

Elbing 1237–1987. Beiträge zum Elbing-Kolloquium im November 1987 in Berlin. Hrsg. von Bernhart Jähniß und Hans-Jürgen Schuch. (Quellen und Darstellungen zur Geschichte Westpreußens, Nr. 25.) Nicolaus-Copernicus-Verlag. Münster 1991. 299 S., 2 Pläne, zahlr. Abb.

Die Gründung Elbings vor 750 Jahren bot der Truso-Vereinigung und der Copernicus-Vereinigung den Anlaß, im Rahmen einer Tagung an die Geschichte der Stadt zu erinnern und neue Forschungsergebnisse vorzustellen. Die Vorträge liegen jetzt gedruckt vor; sie wurden, wie aus dem Geleitwort hervorgeht, um „zwei gewichtige Beiträge zur Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert“ ergänzt. Leider fehlt ein Nachweis, um welche Aufsätze es sich handelt und ob diese eigens für den vorliegenden Band verfaßt wurden. Dieser schließt sich im übrigen an die dem Thorn-Jubiläum 1981 (Beiträge zur Geschichte Westpreußens, Nr. 7) und dem Danzig-Jubiläum 1985 (Quellen und Studien zur Geschichte Westpreußens, Nr. 23) gewidmeten Aufsatzsammlungen an, rückt mithin zum dritten Mal innerhalb kurzer Zeit den Beginn und die Entwicklung einer westpreußischen Stadt in den Mittelpunkt wissenschaftlichen Interesses.

Vorangestellt ist dem Elbing-Band ein historischer Überblick über 750 Jahre Elbinger Stadtgeschichte von Hans-Jürgen Schuch, der zugleich die Klammer für die Spezialthemen oder Einzelaspekte herausgreifenden Beiträge bildet. Ihm folgt Bernhart Jähniß Darlegung zur Vor- und Frühgeschichte Elbings, in der er die Frage stellt, ob die Annahme, daß der Elbinger Stadtplan unmittelbar vom Zentrum Lübecks übertragen worden sei, durch die seit 1981 veranstalteten Grabungen bestätigt werde. Obwohl es bereits möglich sei, drei Bauphasen voneinander zu unterscheiden (1237–1249, 1249–1260 und nach dem Brande ab 1288), reichten die vorliegenden Ergebnisse noch nicht aus, früheren Vermutungen abgesicherte archäologische Resultate gegenüberzustellen. Den Stadt-Dorf-Beziehungen vom 13. Jh. bis 1466 gilt die Untersuchung von Astrid Kaim-Bartels. Sie setzt sich mit dem von Walter Kuhn eingeführten Begriffspaar „stadteigen“ und „stadtverbunden“ auseinander und weist nach, daß es sich im Elbinger Gebiet bis 1457 im wesentlichen um stadtverbundene Dörfer gehandelt habe, da dem Deutschen Orden „ein geringer Zins pro Erbe“ entrichtet wurde und die Dörfer hinsichtlich der Gerichtsbarkeit dem Orden unterstellt und dem Zugriff der Stadt entzogen waren.

Hans W. Hoppe widmet seinen grundlegenden Aufsatz dem Elbinger Stadtstaat und seinem Umland, dessen Wachstum die zunehmende rechtliche Bedeutung entsprach. Es galt das Lübsche Recht, und Lübeck blieb für das Stadt- und Ratsgericht als Oberhof anerkannt. Das Bemühen, auch in konfessioneller Hinsicht dem König von Polen gegenüber seine Selbständigkeit zu erhalten, gelang jedoch nicht. H. verweist auf das Machtstreben der Ostseemächte, die seit dem 17. Jh. das Schicksal Elbings bestimmten. Die Eingliederung in den preußischen Staatsverband und die Aufhebung des Lübschen Rechts 1773 stellten einen tiefen Einschnitt in der verfassungsgeschichtlichen Entwicklung des Stadtstaates dar. Gründlich und weit ausholend behandelt Ernst Manfred Wermter unter dem Titel „Die Reichsacht gegen Danzig und Elbing (1497–1515)“ die Verflechtung der habsburgischen und polnischen Interessen vor dem Hintergrund der Türkengefahr und die Rolle der wirtschaftlichen Zentren an der Ostsee in dieser Beziehung. Detaillierte Quellennachweise und Literaturberichte unter Berücksichtigung neuester Publikationen finden sich im Anhang der Untersuchung. Michael G. Müller erkennt in der „Zweiten Reformation Elbings“ ähnliche Anstöße und Mechanismen wie in den städtischen Zentren des Reiches, da sich hier wie dort vergleichbare politisch-gesellschaftliche Wandlungsprozesse vollzogen und das Bürgertum sein lutherisches Bekenntnis gegen eine vom Calvinismus geprägte Obrigkeit verteidigte. Mit Recht weist der Vf. auch in diesem Fall auf die größeren politischen Zusammenhänge hin, so im Verhältnis zur Krone Polen und in der Abwehr der Gegen-

reformation. In Elbing blieb somit eine dramatische Zuspitzung des Konfessionskonflikts aus und verhinderte eine, im Resultat risikoreiche, Konfrontation. Um den Außen- und Binnenhandel im 16. und 17. Jh. geht es Michael North, der den wirtschaftlichen Aufschwung aus den Auseinandersetzungen zwischen Danzig und dem polnischen König Stefan Batory herleitet und auf die neu gegründete Eastland Company in Elbing hinweist, deren Tätigkeit der Aufstieg des Elbinger Hafens zum Haupteinfuhrzentrum für englische Tuche zu verdanken war. Peter Letkemann stellt die 1986 vom Geheimen Staatsarchiv erworbene Originalhandschrift eines Protokollbuches der St. Georgen-Bruderschaft aus dem 17. Jh., das „Gartenbuch“, vor. Auch Stefan Hartmann greift auf die Überlieferung des Geheimen Staatsarchivs zurück, indem er auf die Akten des Etatsministeriums (EM) im historischen Staatsarchiv Königsberg aufmerksam macht und über die Intendanten des Elbinger Territoriums, Schuldforderungen, wirtschaftliche Probleme, Streitsachen und Kirchenfragen des 18. Jh. in Elbing berichtet und statistische Angaben über die Bewohner, ihre Konfession, das Gewerbe, Viehhaltung, Abgaben und soziale Einrichtungen aus den Akten des Königsberger Oberpräsidiums veröffentlicht. 1949 wurde Elbing durch die Regierung in Warschau aus der Liste der Hafenstädte gestrichen; seit 1990 arbeiten auch die vormaligen Schichau-Werke nicht mehr, die der Stadt seit 1837 wirtschaftliches Profil verliehen hatten. Diesem größten nordostdeutschen Industrieunternehmen und seinen zeitbedingten konjunkturellen Schwankungen ist ein knapper Abriss von Hans-Jürgen Schuch gewidmet, gut ergänzt durch nachdenkliche Beobachtungen von Adelheid Simsch, die Elbings wirtschaftliche Entwicklung vom 18. bis 20. Jh. mit der Wirtschaftsgeschichte im gleich alten Berlin vergleicht („150 Jahre Schichau und 150 Jahre Borsig!“), allerdings unter der Voraussetzung, daß zwischen der Hafenstadt und der binnenländischen preußischen Residenz- und deutschen Hauptstadt einerseits ein Vergleich kaum zu neuen Erkenntnissen führen kann und zudem nicht der Ursprung und dasselbe Alter beider Städte, sondern zeitbedingte Entwicklungen in Handel und Wirtschaft zu ähnlichen oder denselben Erscheinungen führten. Um Elbing und Berlin geht es auch in dem „drei Elbinger Schulkameraden“, Paul Fechter, Bruno Doebling und Fritz Horn, gewidmeten Beitrag von Felix Rendschmidt (†). Er spürt ihre geistigen und seelischen Wurzeln im Osten auf und würdigt mit Doeblings Wort „Es hat sich doch gelohnt, hier aufgewachsen zu sein“, die aus der zeitlichen und örtlichen Entfernung so heil wirkende Welt zwischen Haff und Drausensee. Für Wolfgang Neugebauer ist Elbing ein ideales Forschungsobjekt, um sozial-verfassungsgeschichtliche Probleme seit dem Ende der „polnischen“ Zeit bis zur Mitte des 19. Jhs. zu erörtern und in ihrer Vernetzung von Besonderem und Allgemeinem, Lokalspezifischem und Zeitsignifikantem zu beschreiben. Er stellt fest, daß der Wille zur städtischen Partizipation seit langem vorhanden war und weder die Steinsche Städtereform noch der Regierungswechsel von 1840 in diesem Zusammenhang als Zäsuren überschätzt werden dürften.

Ausschnitte von zwei Elbing-Karten von 1785 und 1806/10 am Schluß des Bandes führen in das Stadtbild mit seinen Straßenzügen und Grundstücksgrenzen ein. Die Erläuterung dieser Pläne übernahm Winfried Bliß. Es lohnt sich an dieser Stelle, noch einmal an den Anfang des Buches zurückzukehren und die von Manteuffel zwischen 1806 und 1810 gezeichnete kartographische Darstellung mit der Skizze auf S. 47 („Stadtplan mit Bebauungszonen vor dem Brand von 1288“) zu vergleichen.

Berlin

Iselin Gundermann